

daher anstatt der wohlverdienten Sonntagruhe eine harte, gefährliche Arbeit auf Haus- und Scheuerdach. Wenn von manchem Dach hunderte von Ziegeln flogen und der Ziegel 26 Heller kostet, läßt sich der Schaden besonders der Nacht von Samstag auf Sonntag erheblich fügen.

Personalmeldungen. Die Herren Vollenheimer Nikolaus Seelos in Baduz und Anton Frischmann in Vöndern sind in den dauernden Ruhestand getreten.

Edle Schenkung. Herr Fabrikant Fritz Spörty übermachte zum Andenken seines Vaters, des Fr. Fabrikanten Jakob Spörty sel., der Gemeinde Baduz eine Schenkung von 15.000 Kronen und stellte es der Gemeinde anheim, selbst darüber verfügen zu wollen. — Ehre solchen Wohlthätern!

Baduz. Viechtensteinischer Verein. Anlässlich der Jahresversammlung hatten die Versammelten an den Landesfürsten, dem Gönner und Förderer des Vereins, zum 60-jährigen Regierungsjubiläum eine Jubiläumsgestecke gerichtet. Auf diese Kundgebung ist folgende Antwort von Wien an den Vereinsvorsitzenden Sanitätsrat Dr. Albert Schäbler eingetroffen:

„Die am 30. Dezember telegraphisch eingelangten Glückwünsche zum Regierungsjubiläum haben Seine Durchlaucht mit warmer Freude und inniger Genußnahme zur Kenntnis genommen. Seine Durchlaucht übermitteln dem historischen Verein, dessen Gedeihen Höchstdieselbe immer mit großem Interesse verfolgten und stets gerne förderten, den warmsten Dank für das freundliche Gedenken. Im Höchsten Auftrage. Wiedermann.“

Baduz. (Eingef.) In Nr. 1 der „Oberösterreichischen Nachrichten“ wird versucht, die Ordnung bei der Baduzer Wasser- und Hydrantenanlage als eine äußerst schlechte herzustellen, um damit den Ortsvorsteher und Brunnenmeister ein wenig in den Kot zu ziehen.

Zu diesem Zwecke wird eine in der Wasserversorgung etwa halbe Stunde dauernde, durch eine am damaligen schönen Sommertage, nämlich am 5. Dezember, bei einer Temperatur von etwa 6 Grad unter Null, durch einen Hydrantendefekt und den damaligen ganz niedrigen Wasserstand bei den Quellen verursachte kleine Störung, derart lägenhaft herzustellen versucht, als ob das von der Brunnenmeister die Schuld hätte und als ob im Oberdorf einen ganzen Tag kein Wasser gewesen wäre.

Richtig ist, daß am 4. Dez. abends vom Brunnenmeister-Stellvertreter Joh. Latenser die Nachricht kam, daß im Oberdorf der Wasser beim roten Haus nur mehr ganz schwach laufe. Die sofort veranstaltete Untersuchung hat dann gezeigt, daß die Trinkwasserleitung ausgefallen war; die Feuerreserverkammer, die nur bei Feuerbränden eingeschaltet wird und Zweihunderttausend Liter faßt, war noch ganz voll; es hätte also bei einer allfälligen Feuergefahr immerhin noch 200 Kubikmeter Wasser zur Verfügung gestanden. Am anderen Tag, also am Donnerstag, wurden dann weitere Untersuchungen vorgenommen und dann auch die Ursache gefunden; es war nämlich in der Gatha ein Hydrant defekt geworden, welcher dann auch sofort behoben wurde. Durch den dortigen großen Wasserverlust ist dann natürlich bei dem so niedrigen Wasserstand bei den Quellen das Wasser in der Trinkwasserleitung schnell zurückgegangen, was auch dadurch bestätigt wird, indem ich am Samstag, also vier Tage vorher, im Reservoir alles in bester Ordnung vorfand. Die Auffüllung mit dem Spörty'schen Wasser ist erst drei Tage nach dem vorgefundenen Fehler, vorsichtshalber vorgenommen worden, da es sich gezeigt hatte, daß es bei dem ungewöhnlich schwachen Zufluß durch mehrere Tage gehen würde, bis sich die Trinkwasserleitung von dem Wasserüberschuß von den Quellen wieder angefüllt hätte.

Daß der Brunnenmeister nicht den ganzen Tag vor dem Reservoir Wache steht, wird jedenfalls auch nicht verlangt, wenn der Herr Einsender eine Stiftung machen will, damit man einen Mann besolden kann, der Tag und Nacht dort Kontrolle führt über den Wasserstand, so ließe sich in dieser Sache im Gemeinderat noch reden.

Warum hat der Einsender diese nach seiner Ansicht so schlechte Ordnung nicht schon lange beim Vorsteher oder wenn er dazu den Mut nicht gehabt hat beim Ortsvorsteherstellvertreter gerügt, warum müßte das in der Presse gesagt werden; hat er vielleicht Mitleid zu erwecken versucht über seinen so gefährlichen Duff? Ja es ist wirklich kein Spaß, bei schönen Sommertagen mit einer Temperatur mit etwa 6 Grad unter Null eine halbe Stunde fast ohne Trinkwasser zu sein.

Nun, ihr lieben Leser, hinter dieser Sache steckt etwas ganz anderes: ich glaube, wenn sich keine fortschrittliche Bürgerpartei gebildet hätte, so wäre der Wassermangel im Oberdorf lange nicht so empfindlich gewesen. Gust. Dspelt.

Unterland. (Eingef.) Wie lange geht es noch bis die Viechtensteiner einmal einsehen, daß die Heu- und Streueausfuhr ins Ausland den Ruin der Kleinbauern Viechtensteins bedeutet? Letzten Sommer wurde die Streueausfuhr nach der Schweiz so schwunghaft betrieben, daß der Inlandsbedarf kaum mehr gedeckt werden konnte. Die Streuehändler und Verkäufer haben zwar gute Geschäfte gemacht, aber der Kleinbauer mußte seinen nötigsten Bedarf zu unerhörten Preisen sich erschwingen. Es kam nämlich der Streuepreis auf 15—20 Kronen pro Zentner zu stehen. Wo ist die versprochene Kompensation der Schweizer mit Obst? Ich habe zwar schon gedacht, daß die benachbarte Schweiz zuerst mit Recht ihren eigenen Bedarf deckt und erst das Ueberflüssige zum Land hinaus läßt, nämlich nicht wie die Viechtensteiner. Haben die Schweizer wirklich Obst im Ueberfluß, so sind sie gewiß vergnügt, ihr überflüssiges Obst auch ohne Kompensation ins Ausland zu hohen Preisen absetzen zu können. Ein altes Sprichwort sagt: Wer Heu und Streu verkauft, verkauft auch den Dünger. Jetzt erlaube ich mir anzufragen: hat denn Viechtenstein wirklich so großen Ueberfluß in Heu und Streu? Sollte dies zutreffen, dann führen wir eine sehr traurige Landwirtschaft! Wohl können 2—3 Gemeinden des Landes vielleicht etwas Pferdeheu und Streu erübrigen, dafür aber haben die übrigen Gemeinden des Landes zu wenig. Ja, mit was wollen wir Kleinbauern Landwirtschaft betreiben, wenn Heu und Streu zum Land hinaus geht? Ist es nicht viel vernünftiger, Pferde- und Mindiviehzucht zu treiben, als Heu und Streu ins Ausland zu verkaufen? Zweckmäßig ist eine reichliche Düngung mit Mist und Jauche könnte das Quantum unserer landwirtschaftlichen Produkte verdoppelt werden. Es sollte die Einkunft mit der Schneidmaschine kurz geschnitten und nicht gepart werden; dann könnte den ganzen Sommer hindurch der Boden gedüngt werden. Bekanntlich hat die Sommerdüngung doppelten Nutzen. Wir hätten hier ein goldenes Vaterland, wenn die Landwirtschaft besser organisiert würde. Mancher Viechtensteiner könnte sein Brot im eigenen Lande erwerben, wenn er nicht immer mit reichen Auslandsbauern konkurrieren müßte. Darum ihr Viechtensteiner Kleinbauern, laßt Protest ein am rechten Ort, daß dem Uebelstand einmal abgeholfen wird. Wählet gemeinnützige Männer zu Regierungsräten, die zum allgemeinen Volkswohl an der Spitze der Regierung arbeiten helfen. Ein alter Bauer.

Mauren. Grippe und Nächstenliebe. Bei uns wüthet das Gespenst Grippe noch immer mit aller Wucht und fordert seine Opfer. Es fordert Opfer an Menschenleben und Opfer der Nächstenliebe. Es sind gegenwärtig bei uns 25—30 Grippekranken, von denen die Hälfte Schwerkranken. In manchen Häusern liegen alle Mitglieder der Familie darnieder und solche Leute sind direkt auf die Hilfe der Nachbarn oder Verwandten angewiesen und wie sieht es da oft in der Nächstenliebe aus! Doch gibt es Gott sei Dank noch einige beherrzte Leute, die aus Nächstenliebe sich für die Not der Betroffenen einsetzen, während viele aus bloßer Scheu und Furcht kaum an Häusern von Grippekranken vorbei sich getrauen, ohne zu denken, daß sie auch an die Reihe kommen könnten. Diesen möchte das Sprichwort gelten: „Wie du mir, so ich dir.“ Was unser H. P. Kaplan im Dienste der Nächstenliebe leistet, heißt sehr viel. Vom frühesten Morgen bis spät in die Nacht hinein sehen wir diesen Herrn bald an diesem, bald an jenem Ende des Dorfes; in diesem Hause die hl. Sakramente spendend, in jenem als Pfarrer Kneipp den Kranken mit Wasser oder anderen Naturheilmitteln ergözend, in einem andern Hause als praktischer Arzt durch gute Ratsschläge und Hausmittel schmerzstillend wirkend. Ohne Uebertreibung darf man behaupten, unser H. P. Kaplan hat dem Grippegespenst manches Opfer aus den Klauen gerissen. Möge der Herrgott sein Wirken lohnen! Möge der Herrgott uns im neuen Jahr vor neuen Heimlichungen verschonen! Ein Grippegeheilte.

Ruggell. (Eingef.) Wie kommt es, daß ein Mitglied der hiesigen Notstandskommission Butter zusammenkaufen wollte und 30 Kronen für ein Kugbot, um die Butter dann wieder ins Ausland abzugeben?

Ruggell. (Eingef.) Nicht rückwärts, vorwärts wollen wir schauen. Unter diesem Leitfaden brachte ein Einsender im „Volksblatt“ treffliche Gedanken, die wohl erörtert zu werden verdienen. Er schreibt

„Ich verne auch, daß Ackerbau und Viehzucht im Unterland immer die Grundlage einer gesunden Volkswirtschaft bilden können. So ist es auch. In einem Lande, in dem nicht eine gute Landwirtschaft die Unterlage bildet, ist auch eine Industrie nie zu hoffen, die dauernd für das Volkwohl zu arbeiten vermag. Wird unser Land durch allfällige Handelsverträge Ackerbau oder Viehzucht zu betreiben gezwungen sein, so bedingt es immerhin eines, einen fruchtbareren Boden.“

Daß unser Boden für beide Zweige der Landwirtschaft nicht besonders erträgnisreich genannt werden kann, müssen wir zugeben. Es ließe sich aber hierin etwas Besseres schaffen. Denken wir an die Niedermäuerung. Würde eine richtig durchgeführte Rinne das Wasser unserer großen Niederflächen abführen, so wäre ein großer Teil unserer Rheinebene dem Ackerbau und der Viehzucht zugänglicher gemacht. Wir sind allerdings etwas auf unser Nachbarland im Norden angewiesen. Bekommt aber Borsarlberg oder wenigstens das Rheintal wirklich Anschluß an die Schweiz, so wird der Durchführung eines solchen Projektes sicherlich nichts im Wege stehen. Sie führte ja auf dem linken Rheinufer ein ähnliches Werk durch. Schließt sich aber Borsarlberg an Bayern an, so wird wahrscheinlich auch keine Industrie in der Zukunft ein bischen beeinträchtigt (p. d. Schr.) und es wird eher gegungener sein, Landwirtschaft zu treiben und auf einen mächtigen Boden ein Augenmerk zu richten. Es wird dann der Entwässerungsfrage von unserer Seite eine entgegenkommendere Antwort geben müssen.

Es wäre damit auch einer andern Gefahr vorgebeugt. Der hohe Stand des Rheinebnettes gegenüber der Talsohle ist, wenigstens im Unterland, nicht gerade erfreulich. Mit Sorgen sieht der Bauer von Ruggell z. B., daß das Grundwasser in früher fruchtbaren Böden immer höher steigt und wie seinen Wiesen immer mehr saure Gräser entsprossen. Und wie mancher Fruchtsand, wie manches schöne Heu fällt einem allfälligen Hochwasser zum Opfer! Ein einziger Blick von den Höhen des Schnoberges zur Zeit eines Hochwassers genügt, um zu sehen, wie sehr die Kulturen unter der Wasserflut leiden. Im sog. Schnober-Ried ließe sich durch eine allgemeine Entwässerung eine Menge fruchtbarer Bodens gewinnen.

Haben wir später einmal unter einem Rheineinbruch zu leiden, so wird er auch nicht mehr so leicht in sein neu aufgeschüttetes Bett zu bringen sein. Dann wäre ein richtig durchgeführter Abzugskanal wohl vom größten Nutzen.

Triefenberg. Volksbewegung pro 1918.
Taufen 26 hiebon — auswärts.
Sterbefälle 32 „ 9 „
Ehen 12 „ 4 „
Grippefälle mit Tod abgegangen 12, hiebon 3 auswärts, hiebon 4 Kinder und 8 Erwachsene.

Erklärung des deutschösterreichischen Ministers des Aeußern.

Wien. Das „Fremdenblatt“ veröffentlicht eine Verbalnote, welche das deutschösterreichische Staatsamt für Aeußeres am 25. Dezember an das Diplomatenkorps in Wien richtete, worin die feste Hoffnung ausgesprochen wird, daß der Bestand und die Freiheit des zu einem unabhängigen, souveränen Staate konstituierten Staates Deutsch-Österreich von der zivilisierten Welt anerkannt werden, indem ihm gleichzeitig sein Platz im Völkerverband gesichert wird.

Um alle Staaten über den Ursprung und den Bestand Deutsch-Österreich-Ungarns zu unterrichten, so wie um zwischen den Aengern des alten Österreich-Ungarns und der jungen Republik regelmäßige, loyale und freundliche Beziehungen anzubahnen, habe mittel das Departement des Aeußern den diplomatischen Vertretern gleichzeitig eine Denkschrift zur Weiterleitung an ihre Regierungen.

Nach kurzem, historischem Ueberblick über den Zusammenbruch Österreich-Ungarns und die Entstehung der Verfassung der deutschösterreichischen Republik heißt es: Die neue Republik wendet sich an die andern Mächte, um von ihnen als freier, souveräner Staat anerkannt zu werden als Mitglied des künftigen Völkerverbandes. Deutsch-Österreich wünscht in Frieden und Freundschaft mit allen andern Staaten zu leben. Der Kriegszustand, in dem sich die österreichisch-ungarische Monarchie befand, ist ebenso wenig auf Deutsch-Österreich übergegangen, wie auf den tschechoslowakischen oder irgendeinen andern aus dem Zerstückelung Österreich-Ungarns entstandenen

Nationalstaat. Es widerspreche dem Recht und der Freiheit, sowie den internationalen Grundsätzen, wenn Deutsch-Österreich auch weiterhin nicht in Beziehungen zu den andern Nationen treten könnte. So, wie die Grenzen Deutsch-Österreichs allen andern Völkern und deren Vertretern vorbehaltlos geöffnet sind, beansprucht Deutsch-Österreich gerechtfertigterweise, daß ihm möglichst gemacht werde, bei den Vereinigten Staaten und bei Europa die Bedürfnisse seiner Bevölkerung zur Geltung zu bringen. Die gegenwärtigen Zustände lassen es sehr schwer erscheinen, insbesondere in Zentraleuropa eine endgültige Regelung der internationalen Beziehungen herbeizuführen. Die deutschösterreichische Republik richtet daher an alle zivilisierten Nationen die dringende Bitte, die Friedensverhandlungen zu beghnuten und ohne Verzögerung in die Präliminarien einzutreten. Die Bestimmungen des Friedensvertrages werden in erster Linie dem deutschösterreichischen Volke die Freiheit auf dem ganzen Gebiete gewährt werden, auf dem es wohnt. Dieses Gebiet umfaßt Inner-Österreich mit Deutsch-Steiermark, Deutsch-Tirol und Nordböhmen, das Sudetenland. Der Versuch, Deutsch-Österreich von einem andern Volke zu unterwerfen, hätte die verhängnisvollsten Folgen für Gegenwart und Zukunft. Eine Zusammenfassung dieser Gebiete stellt eine Lebensnotwendigkeit für die wirtschaftliche und intellektuelle Existenz jedes seiner Teile dar. In detaillierter Erörterung dieser Frage heißt es, der tschechoslowakische Staat, der die oben erwähnten deutschen Gebiete umfasse, würde gewiß keinen wirklichen Nationalstaat darstellen, sondern gleich dem alten Österreich ein Gemischel von Nationen sein und zum Schauplatz eines erbitterten Streites zwischen der tschechischen und der deutschen Bevölkerung werden. Der Besitz der deutschen Gebiete Böhmens und der Sudetenländer würde für den tschechoslowakischen Staat keineswegs eine Lebensnotwendigkeit darstellen, da ihm kein fruchtbares, industriereiches, auch an Rohstofflagern reiches Gebiet auch ohne diese Anzweigungen größte wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten gewährleiste.

Auch für die deutsche Bevölkerung an den Grenzen des tschechoslowakischen Staates muß Deutsch-Österreich auf dem Selbstbestimmungsrecht bestehen. Namentlich eine Anzahl von ausschließlich oder teilweise ausschließlich deutschen Städten, wie Marburg, Raasdorf, Magenfurt, Bilsch, wollen die tschechoslowakischen Nationalitäten Deutsch-Österreich verlassen, daher Städte und Bezirke durch unparteiischer Aufsicht stattfindenbezugsweise selbst bestimmen. Ein gleiches Selbstbestimmungsrecht kann Deutsch-Österreich mit vollem Rechte für die deutsche Bevölkerung Südböhmens verlangen; denn dieses Gebiet mit seinen hauptsächlichlichen Mittelpunkten Bogen, Meran und Bruneck ist ein Territorium, dessen deutscher Charakter auf mehr als Jahrtausende zurückgeführt werden kann.

Alle diese Forderungen entsprechen vollständig dem demokratischen Grundsatz, daß die neuen Grenzen so gezogen werden sollen, daß sie klar erkennbar sind nach dem Sitz der Nationalitäten und daß kein Territorium davon von einem Staate an den andern übertragen werden darf ohne die Zustimmung der anfassigen Bevölkerung.

Demgemäß schlägt die deutschösterreichische Republik vor, die Zukunft aller dieser strittigen Gebiete durch eine Volksabstimmung bestimmen zu lassen, nach Bedingungen, die durch die Friedenskonferenz aufgestellt würden und unter freier Kontrolle ausgeübt von einer neutralen Vermittlerin und den Nachbarstaaten zwischen Deutsch-Österreich und den Nachbarstaaten werden ebenfalls in vollem Einvernehmen oder wenn notwendig durch ein internationales Schiedsgericht geregelt. Alle früher gemeinsamen Angelegenheiten müssen loyal und freundschaftlich liquidiert werden.

Anlangend die internationale politische und wirtschaftliche Stellung des deutschösterreichischen Volkes ist unumgänglich notwendig, daß Deutsch-Österreich einen Bestandteil einer Föderation bildet, sei es durch Verbindung mit andern auf dem Gebiete des ehemaligen Österreich-Ungarns entstandenen nationalen Staaten als Donau-Konföderation oder durch Anschluß an Deutschland.

Die Note erörtert die Gründe, aus denen Deutsch-Österreich die Donau-Konföderation, wie sie allein die Existenz und Entwicklung Deutsch-Österreichs gewährleisten würde, nicht hoffen

„Nest aus den Flaschen Schüttelten und die Zigarrenstumpfen und Pfeifen wieder in Brand steckten, tat der Jüngling, ein Pfiffikus, die Frage: „Was ist eigentlich mit den läßl Papiääh? Nest, wie ich nicht einmal, was das ist und muß mich einfach schämen. Leopold, hast erzählt! Wir sind unter uns und halten zusammen, auch beim Trinken. Ueber erzählen müßt ihr, was die läßl Papiääh sind!“

„Schafschopf du, verstellst du kein Französisch?“ „Wohli, wie wir's auf den Vergnügen lernen. Aber ihr seid ja weiter gekommen und könnt schon etwas erzählen. Dann wird's wieder lustig am Samstagabend. Welt, Leopold?“

„Erzählen könnt ich viel von meiner Wally, das ist richtig. Aber wünsch ich keinem, was ich durchgemacht habe. Ihr wäret alle tausendmal draufgegangen. Dazu braucht's harte Wäpfe. Ihr habt so dumme Mischgeschichten, euer Hauptmann gar. Ja, wo ist er hin? Jetzt ist das Mensch aus Wiesengraben auf und davon! Wenn der nächst dreimal verrückt ist! Wubben, habt harte Schädel! Mir hat meine Mutter ein einziges Mal auf den Schädel getackelt, aber ich hab' mir gedacht: Haut nur zu, bis ihr merkt, daß euch die Hand wehert tut als mir mein Schädel!“

„Wabei streckt Leopold den schweren Kopf trutzig in den Abendhimmel hinein, daß der Schädel einem Berggebirge gleich, wo man höchst droben

„Weiben oder dann im Meer erlaufen muß. Daher der Respekt, den Leopold im ganzen Ruchenspiel gewöh. Und doch durfte man ihn nicht und, was mehr gilt, ganz sicher auf seinen Weiland rechnen, wenn irgendetwas aus den Jungen zu gesen drohte, wie gerade an diesem Samstagabend, der so trübselig enden wollte. Des halbi fünf Leopold von seiner Wally zu erzählen an, alle Abenteuer bis nach Jätrich, aber läßl Papiääh wollten immer noch nicht kommen, obwohl die Flaschen ziemlich geleert waren und noch keine Reschi sich zeigen wollte. Endlich war Leopold in die französische Schweiz gekommen, mit wenig Geld und wenig Französisch.“

„Und wie ich dann mir nichts dir nichts die Kantonsgrenze überschreite und dem Dorfe zusehe, eine eigenartigen Wolf im Hause, da kommt so ein Aenglicher daher und schaut mich an. meine ganze Länge auf und ab. „Läßl Papiääh!“ faucht er. Was will der Mensch? Ich zeige ihm den Weibbeutel, er schreit: „Läßl Papiääh,“ und steckt die Finger in meine Rocktasche. Ihr wäret nicht drauf gekommen, was der Kerl wollte. Da ich mir ein Bild aufgingen: der will meine Schritzen, halt die Papiere. — So, jetzt weißt's, du Grünhühnel, was läßl Papiääh heißt. Ich habe natürlich keine gehabt und bin ins Dorf gekommen. Und dort habe ich den heiligen Vorfall gemacht: wenn du einen Menschen nicht kennst,

so verlang ihm auch läßl Papiääh ab! Dem Hinderhand mit seinen Zigaretten Wäit ich's wenigstens getan, wenn er mit meiner Braut etwas zu schaffen gehabt hätte. Ueber Gottlob, mit so was hab' ich nie kein Kreuz nicht gehabt. Uebrigens gehen dem Wital seine Rindsaugen schon noch auf, wenn er so kaltschumm ist. Jetzt reden wir aber von was Bescheidern! Du, Mundes, du hast deine Kassen den Bayern wäp verpackt? Hättest auf das Geschwäz nicht geküßt.“

„Während die Kinder des Tales, eines nach dem andern durchgenommen wurden, ging drüben im Dämmerlicht der sogenannten Herrenstube des Bären ein Trauerspiel Schlag auf Schlag dem Schluß entgegen. Als Wital erregt eintrat, konnte er sehen, wie Meis Hand in der des Fremden ruhte, der am Tische saß und die Zigarette rauchte. Erstarrt stand Wital einen Augenblick da, bis Meis ihre Hand freigemacht hatte: „Ja so, Wital, du wästest zahlen. Ich hab's nicht ernst genommen. Der Schühnenhauptmann geht am Samstag doch nicht vor der Sonne heim, gelt nicht?“

„Bin so wie so zu spät fort.“ Es klang bitter und doch weilt.

„Geriet doch der Ingenieur Wäber auf, warf die Zigarette fort und schritt ins Fenster. „Sehau, Wital, heute bist du sonderbar und fast unaufrichtig mit deinem Streiten. Der Herr Inshand darf's schon hören: wir andern sind

sonst nicht so unfein und groß mit den Fremden.“ „Nest, davon schweigen wir! Nest will zahlen, alles, wie gesagt.“

„Da steh's. Macht 37 Franken, rund! Trinkgeld will ich keins. Kannst nachrechnen.“

„Und was die Schühnen noch weiter verzeihen, kannst mir am Sonntag die Rechnung zuküßen.“

„So, zuküßen? Kommt also nicht mehr?“

„Das ist dein Sach. Und grad alles bezahlet für die andern, ist sonst nicht Brauch gewesen, weis't!“

„Das geht zum andern an diesem Samstagabend. Das kann man verzeihen.“

„Man kann's verzeihen.“

„Ja, vergessen geht manchmal leicht.“

„Meinst nicht, Wital?“

„Da! Ich bekomme drei Franken heraus.“

„Da! Stimmt's? Dank schön, ein andermal.“

Kalt, schnippisch endete Nest das Gespräch und sah zum Fremden hinüber, der die Vergnügung aufgesetzt und mit gekrümmten Armen auf einen Klappstuhl des Nebenbühlers wartete. Nicht auf einen handgreiflichen! Denn Wital stand vor ihm, groß, stark, schön. Nichts von wilder Leidenschaft in den großen Augen. Und war doch der beste Gemäßigter! Wie angeklammert an den Wälen stand er schweigend da. Was wollte er doch?

„Herr Schühnenhauptmann, die Straßensirene bei Ihrem Gut ist noch nicht definitiv auf dem